Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1970)

Heft: 81: 25 Jahre

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verschiedenes

Ein Jubiläumsgeschenk aus Zürcher Porzellan

Am 10. April 1970 hat die Firma Lindt & Sprüngli das 125jährige Jubiläum ihres Bestehens gefeiert. Aus Anlass dieses Jubiläums hat die Direktion des Unternehmens das in Abb. 57—60 wiedergegebene Teeservice aus Zürcher Porzellan der Gemeinde Kilchberg überreicht. Nach der Enthüllung der Gabe ist diese mit folgenden Worten der Festversammlung vorgestellt worden:

Es sind vielfach erfreuliche Umstände, die Anlass geben, dass ich heute zu Ihnen sprechen darf. Erfreulich und beachtlich ist, dass wir in diesem Jahr das 125jährige Jubiläum der Firma Lindt & Sprüngli feiern. Im Jahre 1845 begann David Rudolf Sprüngli in seiner Konditorei an der Marktgasse in Zürich mit der Herstellung von Schokolade. Dieser Anfang hat zu einem Unternehmen geführt, das heute mehr denn je blüht. Erfreulich und beachtlich ist auch, dass sich diese nunmehr 125jährige Schokoladefabrik nach verschiedenem Hin und Her vor 70 Jahren in Kilchberg niedergelassen und hier ihren bis heute bewährten Standort gefunden hat. Diese doppelt runde Zahl zu feiern, hat es sich die Direktion der Firma einfallen lassen, der Gemeinde gegenüber, die dem Unternehmen durch alle Jahre unseres Jahrhunderts hindurch zur Heimat geworden ist, eine Geste des Dankes zu machen. Mir fällt die gute Aufage zu, Ihnen etwas über das Geschenk zu sagen, das heute zur Feier der durch siebzig Jahre bewährten Verbindung (wär's eine Ehe, so hiesse es: zum seltenen Festtag der «Gnadenhochzeit») überreicht wird.

Dieses Geschenk ist ein fast vollständiges Teeservice aus Zürcher Porzellan. 6 Tassen mit Untertassen, eine Schwenkschale, ein Konfektplättchen, eine Zuckerdose und ein Wasserkännchen bilden das reizvolle, blumengeschmückte Ensemble, zu dem ursprünglich noch eine Teekanne und eine Teedose gehört haben müssen. Das Service ist ein frühes Erzeugnis der Porzellanmanufaktur, die von 1763 bis 1790 in Kilchberg-Schooren, unweit dem Standort der heutigen Schokoladefabrik Lindt & Sprüngli, ihre anspruchsvolle künstlerische Tätigkeit entfaltet hat. Die Gründung dieses Unternehmens, des ersten grösseren Industriebetriebes auf Kilchberger Boden und des ersten Fabrikbetriebes seiner Art nicht nur auf der zürcherischen Landschaft, sondern im Gebiet der ganzen Schweiz, verdanken wir einigen jungen, zu ihrer Zeit aufgeschlossenen Zürcher Herren. Mittelpunkt dieses Gremiums war der nachmalige Zürcher Bürgermeister Johann Konrad Heidegger, der verschiedene jüngere Männer seiner näheren Verwandtschaft (zu ihnen gehörte auch der bekannte Dichter und Maler Salomon Gessner) für die Idee begeistern konnte, eine solche Manufaktur anzufangen. Diese Jüngeren verwirklichten dann das Werk mit grossem ideellem und finanziellem Einsatz. Der leistungsfähig aufgebaute Betrieb erlangte sofort weit überregionale Bedeutung. Davon zeugt auch das vor Ihnen ausgestellte Teegedeck, das wahrscheinlich nicht aus altem Zürcher, sondern aus altem Basler Familienbesitz kommt. Davon zeugen aber auch Nachrichten, die überliefern, dass Zürcher Porzellan bis nach Holland und bis nach Süditalien verhandelt wurde. Kilchberg, die einfache Landgemeinde vor den Toren der Stadt, ist damals plötzlich nicht nur zu einem Ort mit internationaler Ausstrahlung geworden, es hat vielmehr auch ausländische Fachleute und Künstler angezogen, die in der Porzellanfabrik im Schooren Arbeit fanden.

Die Porzellanfabrik im Schooren ist ein Ausdruck der erstaunlichen kulturellen Blüte, die Zürich in jenen Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts erlebte. Dabei gibts heute nur mehr wenig, das von dieser Glanzzeit Zürichs so lebendig und unmittelbar kündet, wie eben die auf uns gekommenen Schoorenporzellane. Hier haben wir Kunst-Erzeugnisse vor uns, die ganz zum damaligen gesellschaftlichen Leben gehörten, die das damalige gesellschaftliche Zürich brauchte, die an Festtagen den Familientisch schmückten, bei Einladungen das zierliche Ess- und Trinkgerät darstellten, kurz, die gleich wie der Gegenstand, über den man sich gerade unterhielt, zur Festlichkeit des Tages gehörte. Abnützung bei solchem Gebrauch und ein Jahrhundert, das diese kostbar und kunstreich gefertigten Produkte als démodé verachtete und ihren Wert nicht erkannte, haben dazu geführt, dass Porzellane, die einst in Kilchberg in beachtlichen Mengen hergestellt wurden, heute zu einer seltenen, schwer zu findenden, von Sammlern überaus gesuchten und teuer bezahlten Antiquität geworden sind. Glücklich, wer sich ein gutes Einzelstück sichern kann. Glücklicher der, dem es gelingt, einen ganzen Geschirr-Satz zu erwerben. Ein solcher Glücksfall liegt heute vor. Das erhöht den Reiz des vor Ihnen ausgebreiteten Geschenks, macht es um so erfreulicher.

Jedes Stück dieses Geschenks ist mit einem oder mehreren Blumensträusschen dekoriert. Keines der Sträusschen ist

gleich wie das andere. Jedes stellt eine kleine eigene, mit feinem Pinsel ausgeführte Komposition dar. Der Maler dieser Blumenbüsche war ein Blumenspezialist. Er hat das Blumenmalen (und zwar nur das Blumenmalen) in einer fünfjährigen Lehrzeit erlernen müssen. Begabung im Umgang mit dem Pinsel war Voraussetzung für die Lehre. Und ausschliesslicher Umgang mit dem Pinsel wurde nach Abschluss der Lehre während der langen, von morgens 6 Uhr bis abends 8 Uhr dauernden Arbeitszeit in der Fabrik verlangt. Das hat dazu geführt, dass hier kleine, aber vollendete Meisterwerke entstanden sind. Wie der Mann hiess, der sie geschaffen hat, wissen wir nicht.

Blumenschmuck kommt auf Zürcher Porzellan neben Landschaftsdekoren am häufigsten vor. In unserem Fall handelt es sich um naturgetreu wiedergegebene Blumenbüsche, wie sie für die Zürcher Manufaktur besonders typisch sind. In ihnen drückt sich ein auf natürliche Anmut und liebenswürdige Einfachheit gestimmter Sinn aus, jener ländlich-heitere, gemässigte Geist, der dem zürcherischen Rokoko seine unverwechselbare Note gibt und der schon die Zeitgenossen entzückte. Es ist noch die leichte, ungebrochene, frische Zeit des Manufakturbeginns, der dieses Service, diese Blumenarrangments entstammen. Dass es sich um ein Erzeugnis der Frühzeit handelt, zeigen auch die Marken, mit denen die einzelnen Geschirrformen am Fuss gezeichnet sind: der spezifische Schriftzug des von einem oder zwei Punkten begleiteten, blauen Z und die Ritzzeichen. Wir können nicht weit fehlen, wenn wir das Jubiläumsgeschenk selbst auch zum Gegenstand eines Jubiläums erklären. Um 1770 entstanden, ist es runde 200 Jahre alt.

Vieles, was Ihnen heute ganz selbstverständlich ist, war vor 200 Jahren noch keine Selbstverständlichkeit. So ist unser Service schon allein dadurch, dass es zum Teetrinken gedient hat, Zeichen einer neu angebrochenen Zeit. Denn wenig früher hat das Teetrinken in Zürich noch nicht zu den Vergnügungen der Gesellschaft gehört. Wer früher Tee trank, trank diesen als Medizin, nicht zum Genuss. Und dieses vom Arzt verschriebene Getränk war natürlich kein Schwarztee, sondern ein aus heimischen Kräutern zusammengebrautes Gesöff. Dieses zu schlürfen gab es keine speziellen Tassen, keine besonderen Formen, keinen eigenen Stil: man nahm es zu sich, wie man eben eine Medizin zu sich nimmt.

Unser Teeservice ist ein frühes Dokument, das uns darauf hinweist, dass das Teetrinken in Zürich nun Mode geworden ist. Die Zürcher Porzellanmanufaktur hat sich mit ihren Erzeugnissen ganz der neuen Sitte angepasst. Teegeschirr war von Anfang an ein Hauptprodukt der Fabrik. Kein anderes Geschirr ist hier gleich häufig und gleich variationsreich dekoriert hergestellt worden. Die Formen hat man dabei dem Kanon angepasst, wie ihn das Jahrhundert im Laufe seiner ersten Hälfte ausgebildet hat. So begegnen wir schon gleich zu Beginn in Zürich der typischen, kugeligen Teekanne mit langem Ausgussrohr und geschweiftem Henkel, der viereckigen Teebüchse, ferner all den weiteren Formen, die Sie hier vor sich haben. Von diesen erinnern die schalenförmigen Tässchen noch unmittelbar daran, dass sie Vorläufer und Vorbild in der ostasiatischen Teeschale haben. Europa hat zur fernöstlichen Grundform Henkel und Untertasse hinzugefügt. Die dem Service beigegebene Schwenkschale weist Sie darauf hin, dass man beim Teetrinken nicht speziell darauf achtete, keine Blätter in der Tasse zu haben. Bevor eine Tasse neu gefüllt wurde, schwenkte man sie mit heissem Wasser aus und entleerte die Reste in diese Schale. Im übrigen sind die Formen unseres Teegedecks in ihrer schönen Nüchternheit und Glätte für Zürich bezeichnend. Hier gab es keine Extravaganzen wie etwa in Paris, wo der höfischen Gesellschaft im Petit Trianon der Tee in Tassen gereicht wurde, die, eine galante Huldigung ohnegleichen, dem Busen der Königin Marie Antoinette nachgebildet waren.

Das Teegeschirr steht hier stellvertretend für noch manch andere Lebensgenüsse, die die neu angebrochene Zeit mit sich brachte. Zu diesen neuen Genüssen gehörte auch der Kaffee, gehörte auch die Schokolade. Im Dienst der neuen Zeit stehend hat die Porzellanmanufaktur im Schooren auch für diese Getränke die entsprechenden Kannen und Tassen geliefert. Gleich wie unser Teegeschirr ein frühes Dokument für die Teemode in unserem Land ist, so künden Schokoladebecher aus Zürcher Porzellan erstmals vom Aufkommen der Schokolade. Ein seltsamer Zufall hat es so gefügt, dass die erste Fabrik der Schweiz, die Geschirre für dieses köstliche Getränk fertigte, heute in der grössten Kilchberger Industrie eine Nachfolgerin gefunden hat, die den Inhalt zu den damals bereitgestellten Bechern liefert.

Mit der Gabe, die Sie vor Augen haben, erweist die Firma Lindt & Sprüngli dem vor ihrer Zeit bedeutendsten industriellen Unternehmen der Gemeinde Kilchberg sinnvoll feine Reverenz. Zugleich aber stellt das Geschenk auch ein Hommage an die Vergangenheit Kilchbergs dar. Dementsprechend ist es für jenes Haus in der Gemeinde bestimmt, das als Stätte der Besinnung auf die Vergangenheit, damit aber auch auf die Gegenwart und Zukunft des Orts seine feste Aufgabe im Gemeinwesen erfüllt: ich meine das Conrad-Ferdinand-Meyer-Haus, in dem die beachtliche und von Herrn Theodor Spühler trefflich besorgte Sammlung des Ortsmuseums untergebracht ist. In diesem Haus, das der wichtigen Aufgabe dient, Kilchberg den Kilchbergern näherzubringen und den Auswärtigen vorzustellen, wird das Teeservice den Ausstellungsraum des Zürcher Porzellans um einen schmucken Akzent bereichern. Möge es dort viele Bewunderer finden. Möge es dort für Kilchberg in Zukunft werben!

Rudolf Schnyder

Heinz Schaubach, Modellmeister und Porzellanfabrikant †

In seiner Heimatstadt Mainz, wo er seine Laufbahn begonnen hatte, wurde Heinz Schaubach zu Grabe getragen. Im vierundachtzigsten Lebensjahre erfüllte sich ein bewegtes Leben eines, wie er von sich selbst zu sagen pflegte, «Vollblutporzelliners», dessen Name aus der Geschichte der deutschen Manufakturen nicht weggedacht werden kann. Nach Besuch der Realschule und der Mainzer Kunstgewerbeschule, die er mit dem Prädikat «hervorragend» verliess, hat Schaubach sein Handwerk «von der Pike auf» gelernt, die Bereitung der Masse, die Brenntechnik, besonders aber das Modellieren. Schon im Alter von 23 Jahren gab er der Bauerntöpferei in Finthen bei Mainz neues Leben, sein Unternehmergeist machte sich bemerkbar.

Der Erste Weltkrieg zerstörte die Mainzer Pläne, aber ein Angebot der Thüringer Manufaktur Fraureuth, die Leitung der dortigen Kunstabteilung zu übernehmen, gab seinem Schaffensdrang ein neues Feld.

Als die Weltwirtschaftskrise diesen Betrieb zum Erliegen brachte, machte Schaubach kurz entschlossen eine eigene Porzellanmalerei auf, die er im Jahre 1934 zu einem grösseren Unternehmen ausbaute. Bald darauf erwarb er eine zweite Fabrik, Unterweissbach, und führte beide Betriebe bis zum Jahre 1953, wo er, da sein Eigentum in einen «Volkseigenen Betrieb» umgewandelt worden war, Thüringen verliess.

In der Festschrift von 1964, die die Wallendorfer Porzellanfabrik zum Jubiläum des zweiten Jahrhunderts herausgab, wird Heinz Schaubach ehrenvoll erwähnt: «Als ungemein tüchtiger Geschäftsmann hat er es verstanden, die Wallendorfer Fabrik neu ins Leben zu rufen. Er hat es verstanden, sein Unternehmen aus kleinsten Anfängen heraus aufzubauen und ständig weiterzuentwickeln. Die hergestellten Erzeugnisse fanden einen immer breiteren Käuferkreis, und der Name ‚Schaubachkunst' gehörte bald mit zu den bekanntesten in der gesamten Porzellanindustrie.» Die Modelle der «Schaubachkunst» gelangten nach der Heimkehr Schaubachs in den Besitz seines Freundes Franz Goebel, der in den Hummelwerken zu Oeslau bei Coburg die Produktion auch dieser Figuren weiterlaufen liess, so dass noch immer auf der Messe zu Frankfurt und der zu Hannover dem Handel die Schöpfungen der Modelleure des Schaubachbetriebes angeboten werden.

Wer Heinz Schaubach in seinem Domizil auf dem Albansberg aufsuchte, der bekam von dem temperamentvollen, fröhlichen Hausherrn zunächst eine gute Flasche Wein vorgesetzt, wenn er erwarten konnte, dass der Gast auch Verständnis für diese Art von Genuss haben mochte. Es folgte die eingehende Besichtigung der schönen von ihm in den Jahren zusammengetragenen Porzellansammlung, die neben Meissen, Fulda, Kassel, Fürstenberg und Höchst eine sehr umfangreiche Zahl von Figuren der Thüringer Manufakturen des 18. Jahrhunderts aufwies.

Hier aber wurde man Hörer eines Kollegs, das auch dem Keramikforscher selten geboten werden mag, und Gesprächsteilnehmer eines Themas, das auch die Porzellanliteratur kaum angeschnitten hat: Die künstlerische Qualität einer Porzellangruppe vom Standpunkt des Bildhauers. Schaubach unterschied streng, und zeigte es beweiskräftig an Beispielen, welche Figur als Modelleur einen wirklich gelernten und begnadeten Bildhauer als Schöpfer aufweisen könnte und welche andere einem «Kompilator», wie er ihn nannte, zu verdanken sei. Letztere wurden dann gerne in Schutt und Asche verdammt, denn man sah an ihren Werken, dass sie aus verschiedenen Modellen sich Teile zusammengeholt und diese dann zu einem Unglücksbild zusammengefügt hatten. Besonders wurde das Auge auf den Faltenwurf gelenkt, der, wie Schaubach dozierte, schon von weither den guten Bildhauer kennzeichnet, während beim Kompilator wahllos Fältchen und Zerknitterungen den natürlichen Faltenwurf ersetzen müssen. Man müsse eine Porzellanfigur überdimensional vergrössern können, und dann müsse sie noch «stehen», so, als ob es von Anfang an eine Grossplastik hätte werden sollen.

Schaubach hatte kein Verständnis für die rein historische Betrachtung «minderwertiger» Produkte und sah es als überflüssig an, Manufakturen, deren Werke unter dem Durchschnitt waren, selbst sogar wenn nur lokalhistorische Interessen dazu drängten, überhaupt zu behandeln. Seine Gedanken hat er in einem Buch niedergelegt, das er in der Mainzer Stadtbibliothek für all jene bereitgestellt hat, die daraus lernen wollen. Es ist ein Loblied auf den Höchster Modellmeister Johann Peter Melchior geworden, dem die Mainzische Porzellanmanufaktur ja eigentlich überhaupt nur ihren Ruhm verdankt. Mit dem Scharfblick des geübten Modelleurs erkannte er Melchiormodelle. Er konnte sich lebhaft erregen, wenn andere Wissenschaftler irgendwelche Zweifel äusserten, ja, er nahm sogar der Sache wegen persönliche Gegnerschaft, so leid es ihm tat, in Kauf.

Das letzte Gespräch, das ich mit ihm kurze Zeit vor seinem Heimgang hatte, ging um die Zuschreibung der Modelle der fürstbischöflichen Porzellanmanufaktur Fulda, wobei er in gewohnter Lebendigkeit die hundert Beispiele mit mir einzeln durchging und seine Meinung dazu sagte, um dann wieder auf sein Lieblingsthema Melchior zurückzukommen, über den er als geachtetes Mitglied der Deutschen Gesellschaft der Keramikfreunde und der Keramikfreunde der Schweiz im «Schweizer Mitteilungsblatt» als auch in der «Weltkunst» manchen angriffslustigen Beitrag publiziert hat.

«Bitte machen sie sich nicht zuviel Arbeit, es darf kurz sein, mehr eine Erinnerung», das hatte er mir noch mit schon zitterigen Buchstaben der sonst im geschickten Zeichnen

hervorragend geübten Hand geschrieben, als ich meinte, ich wolle «einmal» etwas über ihn berichten. So mag es denn damit nun genug sein. Doch jeder Besuch in Mainz, der Heimatstadt meiner Mutter, wird am «Schoppestecher» vorbeiführen, jenem letzten Werk des Modellmeisters Schaubach, das als Bronzeplastik unweit der alten Adelshöfe steht, und vergnügt, so wie er, ins Leben schaut.

Ernst Kramer, Fulda

Prof. Jan Bontjes van Beek †

Am 4. September 1969 ist Prof. Jan Bontjes van Beek im Alter von 70 Jahren gestorben. Bontjes van Beek war ein Schrittmacher der modernen Keramik in Deutschland, der von der Arbeit mit dem Werkstoff Ton besessen ein eigenwilliges, charaktervolles Lebenswerk schuf. Von 1953 bis 1960 war Bontjes van Beek Leiter der Werkschule Berlin-Charlottenburg. 1960 bis 1966 führte er als Nachfolger von Otto Lindig die Keramikklasse an der Hochschule der bildenden Kunst in Hamburg. Lange Jahre war er Mitarbeiter der keramischen Werke von Dr. Ungewiss in Dehme bei Bad Geynhausen. Er hat dort ein umfangreiches Programm von Vasen und Schalen als Designer entwickelt. Seine strengen und ausgewogenen Formen mit den klaren, matten, schwarzen und weissen Glasuren werden immer ihre Gültigkeit bewahren.

Mitgliederbewegung

Neueintritte:

Sr. Noe Suro, Av. Ninos Héroes No. 112 Sur, San Pedro Tlaquepaque, Guadalajara/Jal., Mexiko, eingeführt von Frau E. Leber, Riehen.

Fräulein Antoinette Koller, Galerie Koller, Rämistrasse 8, 8001 Zürich, eingeführt von Herrn Dr. R. Felber.

Herr Klaus Meyer, Hinterbergstrasse 57, Zürich, eingeführt von Herrn Dr. R. Schnyder, Zürich.

Herr Alfons Ziegler-von Matt, General Guisan-Strasse 55, Basel, empfohlen von Herrn Max Knöll, Basel.

Mrs. Margaret Rymar, 4501 Holmes, Kansas City, Missouri 64110, eingeführt von Frau E. Leber.

Frau J. R. Goeldlin v. Tiefenau, Casinostrasse 10, Basel, eingeführt von Frau Ch. Hassel, Basel.

Frau Monique Amstad-Hürlimann, Hühnliwaldweg 7, 3073 Gümligen, empfohlen von Herrn Walter Staehelin.

Herr PD med. Georges Floersheim, St. Alban-Anlage 37, Basel, eingeführt von Herrn Marcel Segal, Basel.

Herr Dr. med. Alois Brügger, Rotfluhstrasse 19, 8702 Zollikon, eingeführt von Frau A. Gschwind, Zürich.

Frau Emma Asal, Toblerstrasse 10, 8044 Zürich, eingeführt von Frau H. Stäubli, Zürich.

Fräulein Gaby Scheller, Gütschliweg 3, 8800 Thalwil, eingeführt von Frau E. Leber.

Mrs. Maria Krystina Gordon-Smith, 303 East 57 st., Apt. 23G, New York, N. Y. 10022, U.S.A., eingeführt von Mr. Hans Weinberg, New York.

Herr Georg Steiger, Aarbergergasse 21, 3001 Bern, eingeführt von Frau E. Leber.

Herr Jean-Claude Ferrazzini, Trichtenhausenstrasse 69, 8053 Zürich, eingeführt von Herrn Dr. R. Felber, Kilchberg.

Uebertragung:

Frau Steffi Pinkus, Antiques, Inc., 849 Madison Avenue, New York, N. Y. 10021.

Adressänderungen:

Mme A. Schaerer, Bd. Plumhof 13, 1800 Vevey.

Museum für Kunsthandwerk, Schaumainkai 15, Frankfurt am Main.

Frau Simon Egger, St. Josefsgasse 18a, Solothurn.

Frau Mina Stierli, Lavaterstrasse 49, 8002 Zürich.

Herr A.-B. S. Magaliff, Birger Jarlsgatan 13, Stockholm.

Frau M. Bachmann, Rainstrasse 27, 8038 Zürich.

Nächste Versammlung

Die Herbstversammlung wird am 18. Oktober 1970 in Matzendorf stattfinden.

Photos der Jubiläumsversammlung vom 7./8. Juni 1970 in Basel

Interessenten können die Bilder im Photohaus Dierks, Freiestrasse 52 in Basel, einsehen und bestellen.

Die Musterbogen werden auch an der Herbstversammlung in Matzendorf aufliegen, wo Bestellungen aufgegeben werden können.

Druck: Schück Söhne AG Rüschlikon